

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
18. Mai 1907.

Erscheint jeden
Sonntabend

Abonnementspreis

Für Daresalam halbjährlich 6 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich 7 Rupien. Für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich 10 Mark. Porto 4) direkt von der Hauptredaktion Daresalam bezogen 9 Mark, 5) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Südenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins 10 Mark. Porto jährlich 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 £.
Zum Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als fortwährend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 5-spaltige Zeitspalte 50 Pfennige. Für den 1. Tag ein einmaliges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Anzeigen auf 1/2 Seite tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Aufnahme von Inserats- und Abonnements-Anträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam als auch durch die Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Südenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Vollständigste Seite 84. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Prokter, Berlin Südenerstr.

Jahr-
gang IX.

No. 20.

Zum Wildschutz in Deutsch-Ostafrika.

In der jüngsten Zeit wurde von verschiedenen Seiten dem Wildschutz in den deutschen Kolonien das Wort geredet. Zumeist waren es Jäger, welche eine nicht lange Reihe von Wochen in einer deutschen Kolonie gelebt und gejagt hatten und sich dann im Sinne eines großen, weitgehenden Schutzes des Wildes in unseren Kolonien, besonders in Deutsch-Ostafrika, äußerten.

Über Wildschutz schrieb neulich Oberleutnant z. S. Herr Baasche einen Aufsatz im „Tag“, und am 30. Januar hielt Herr Fr. Wey einen Vortrag in Berlin im Verein „Hirschmann“ welcher sich über das gleich Thema erstreckte.

Zu den Ausprägungen beider Stellung zu nehmen — und beide präzisieren präter propter die Anschauung „weiter Kreise“ — ist die Aufgabe nachstehender Zeilen.

Es sei gleich von vorneherein bemerkt, daß für uns „Afrikaner“ das Meiste „alle Kamellen“ waren, welche nur durch einige Unstimmigkeiten, Uebertreibungen und schiefe Darstellungen gewürzt waren.

Doch wenden wir uns den Details zu. Es ist der Mühe wert, dies zu unternehmen, denn es wäre tief zu bedauern, wenn sich zu Hause infolge derartiger, teilweise für uns kompromittierend erscheinender Äußerungen einiger Uebereifriger falsche Anschauungen festsetzen würden, zumal jetzt, wo das Interesse an kolonialen Dingen in der Heimat so sehr im Wachsen begriffen ist. Hierbei wollen und müssen wir jedoch von vorneherein anerkennen, daß beide Autoren vom besten Willen befeßt waren, der guten Sache zu dienen, der Jagd und dem Wilde in Afrika helfend und fördernd zur Seite zu stehen.

Was zunächst die von den Büren verübten „Wild-Mechelein“ betrifft, so möchten wir konstatieren, daß wir hier draußen vor Jahren, als es noch Zeit war, dieselben zu stoppen, in der tangaer „U.-P.“ davor warnten, den Büren im „Schießen“ freie Hand zu lassen. Wir führten aus, daß die Büren zwar als Pioniere einen großen Ruf hätten, daß wir jedoch andererseits glaubten, sie — die Büren — bleiben uns hier in Ostafrika den Beweis dafür schuldig; und daß somit das Wild nutzlos hingeeßet werden würde.

Unsere damalige Warnung verhallte ungehört. Die Regierung reagierte überhaupt nicht auf die „Schreiberei“. Vielleicht auf Grund besserer Erfahrungen? Oder wollte man nicht? — Kurz, die Regierung verharrete in völliger Untätigkeit.

Aber über Geschehenes wollen wir uns die Köpfe nicht weiter zerbrechen. Erfahrungen müssen bezahlt werden. Im Falle der Büren bezahlte die Regierung eben mit Wild.

Wenn Herr F. Wey von großen Jagdexpeditionen spricht, welche das Wild in Deutsch-Ostafrika dezimiert hätten, so kommen außer den Schillingschen nur noch frühere in Betracht, wie diejenigen der Herren Teleki und Höhnel, die an 200 Nashörner in Ostafrika umbrachten.

Also Büren-Jagd-Mechelein sind ein am besten ab alta zu legendes Thema. Denn es ist in diesem Fall nutzlos, über das „war einmal“ und „wenn“ etc. zu sprechen.

Eine direkte Unrichtigkeit aber ist es, wenn Baasche sagt, die Büren hätten Gewehre und 2500 Patronen pro Jahr umsonst erhalten. Die Büren zahlten 32 Rupie für das Gewehr und durften sich bis zu 200 Patronen pro Jahr von der Militärstation kaufen. Um eine an sich ganz harmlose Thatsache zu erwähnen, ließ auch die Grenzkommission eine Menge Wild. Wenn es an sich ebenso wenig bedeutungslos ist, daß Herr Weiß der Expedition die größte Schutzliste aufwies, so giebt doch der Umstand zu denken Anlaß: Wir finden die Herren Schillings, D. L. Weiß und Wey zu einem Ausschuss vereinigt, dem es obliegt, dem „Allgemeinen Deutschen Jagdschutzverein“ Interesse einzuflöhen für unser bedrohtes Wild und, wie Schillings sich ausdrückte, diesen Verein zu bestimmen, seinen Einfluß einzusetzen für die bedrohte Tierwelt.

Ein edles und schönes Bild. In der That! Doch gezeichnet durch den ironievollen Schlaghatten, daß Schillings und Weiß bras beßus bras beßous die Beschützer unseres Wildes darauf markieren. Und noch vor kurzem hatte ein Bur dem Schreiber dieser Zeilen versichert, Herr W. würde wieder in der Kolonie erscheinen — nur um zu jagen?!

Während Baasche in seinen Ausführungen für die Idee eintritt, es möge doch auch in Deutsch-Ostafrika für Jagd-Expeditionen, wie sie in Britisch-Ostafrika zu Hunderten eintreffen, Propaganda gemacht werden, drückt sich Wey im Eingange seines Vortrages gegenständig aus. Und beide glauben, dem Wilde zu dienen! Baasches Idee ist wirtschaftlich ohne Frage die richtigere, demnach auch die wichtigere.

Im Verlaufe seines Vortrages bringt Wey die famosen Ergebnisse des Uebereinkommens in der Londoner Konferenz v. 19. Mai 1900 und zeigt, daß Deutschland sich nicht an diese Bestimmungen gehalten hätte. Nun, und Gott sei Dank nicht; denn diese Bestimmungen sind ja zum Teil der helle Wahnsinn. Denn dieselben, welche die „Grundlagen für die z. Bt. gültigen Jagd-gesetze“ bilden, lauten in kurzer Ausführung:

1 Als nützliche Vögel werden geschützt: Geier, Sekretär, Gulan u. Rhinoceros-Vögel.

2 Wegen ihrer Seltenheit werden geschützt: Giraffen, Gorilla, Schimpanse, Bergzebra, Weißschwanzgnu, Elen u. d. liberian Flusspferd.

3 Zu verbieten ist die drohende Vernichtung von Elephant, Nashorn, Flusspferd Zebra, Büffel, Antilopen (herab bis zur Zwerggazelle).

4 Für Krakenaffen, Servals, Kleinkatzen, Nachtjassen, Silberreißer, Marabuts, Frankolinen, Pechhühner u. f. w. soll nur ein beschränkter Abschuss gestattet werden.

5. Auch das große Raubwild, ferner wilde Hunde, Ottern, bössartige Affen, besonders Paviane, Mroffide, Pythonen und andere Schlangen sollen in wädhigen Grenzen gebildet werden. Dazu kommen Bestimmungen über Reservate, Jagdscheine (Bestimmungen über Maasregeln zur Verhinderung der Uebertragung der Minderpest von Haustieren auf Wild!) etc.

Des Weiteren verpflichten sich die Vertragsmächte in ihrem Gebiete nach Möglichkeit die Zählung und Züchtung von Elephanten, Zebras etc. zu fördern.

Die Puffotter ist also z. B. nach diesen Bestimmungen: „in wädhigen Grenzen gebildet,“ ebenso das Krokodil, die Riesenschlange, Fischeotter pp. Ich glaube, dieses Wild duldet sich selbst andauernd in „gewissen Grenzen“! Fast noch toller ist Absatz 4, nach dem eine Anzahl von sehr schädlichen kleinen Raubtieren nur zum beschränkten Abschuss zugelassen sind, während in Südafrika diese Tiere auf die Proskriptionsliste und auf ihre Erlegung Preise gesetzt sind. Deutschland machte diesen Unfug nicht mit.

In Bestimmungen vom Oktober 1900 war dagegen für Britisch-Ostafrika für den Besitzer eines Jagdscheins nur ein Abschuss von 10 Schakalen gestattet! Dieses „Zackal-breeding“ (Schakalzucht) in B. O. A., wie es von einer südafrikan. Zeitung genannt wurde, wurde jedoch bald aufgegeben. — Was sagt aber Fr. Wey dazu, daß in Deutsch-Ostafrika Giraffe, Zebra und Elen ganz geschützt sind, während in B. O. A. die beiden letzteren in gewissem Umfang geschossen werden dürfen, und zur Jagd auf die Giraffe nur die Erlaubnis einer special licence (Sonder-Jagdschein) nötig ist? —

In ganz Britisch-Ostafrika — die Reservate ausgenommen — darf der Elefant gejagt werden, in Deutsch-Ostafrika giebt es aber bereits außer Jagd-reservaten besondere Elephantenreservate (das ganze Land von Kisumu zum Kilimandjaro und über den Grabenrand hinaus nach Ngorongoro, südlich bis Njombe und Wangati — einschließlich —, nördlich zur englischen Grenze und Sonjo reichend). Zudem scheint Wey überhaupt nicht zu ahnen, welcher Schwierigkeit wir in Deutsch-Ostafrika bei der Anlegung von Jagd-reservaten begegnen. Denn Britisch-Ostafrika ist nicht so dicht bevölkert als Deutsch-Ostafrika, und wir stehen in der Verhandlung der Eingeborenen auf einem „fairen“ Standpunkt im Gegensatz zum Engländer. —

Wie paßt es ferner zusammen, wenn Schillings auf der Londoner Konferenz der Zählung des Zebras das Wort spricht und dann in seinem „Blicklicht und Büchse“ die dahin gehenden Versuche der Kilimandjaro-Gesellschaft betrittelt? Schillings, der mit an der Durchführung des Londoner Uebereinkommens gearbeitet hatte, fand die auf der Basis desselben aufgebauten deutschen Jagdbestimmungen so „unbequem,“ daß er es vorzog, im englischen Gebiete zu wildern und dortselbst im Jagdreservate zu schießen (1903). Der englische Offizier in Taveta hatte den Auftrag, Schillings zu verhaften und nach Nairobi zu bringen, aber Schillings war bereits mit Blicklicht und Büchse ins deutsche Gebiet geflohen und und Mr. Si . . . fand das Lager leer. Wissen Sie das, Herr Wey? Und was weiß Fr. Wey vom Elephanten? Nach Bestimmungen vom 19. Mai 1900 ist nur Elfenbein, das über 5 Kilo p. Zahn und darüber wiegt, handelsfähig. In der Absicht des Gesetz-

gebers lag es, die jungen bzw. geringen und vor allem die weiblichen Elefanten zu schützen. Aber erstens wird als untergewichtiger Zahn auch der Buchzahn behandelt, obwohl auch der Unkundige dem Zahne ansieht, daß er ursprünglich das Dreifache gewogen hat; zweitens giebt es bei den Elephanten Zahnklammer und drittens ist die dem indischen „Mudra“ (zahnlosen Elephanten) entsprechende Klasse der Elephanten auch hier vorhanden, wennschon in geringer Anzahl. Aus diesen Andeutungen ergibt sich der Wert der 5 Kilo-Bestimmung.

Der große Afrikaner v. Wismann war als Wildkennner von geringerer Bedeutung. Wie es aber die deutsche Regierung unternehmen konnte, Schillings auf Grund einer ephemeren Jagdexpedition zum Abgesandten für die Londoner Konferenz zu ernennen, ist wohl nicht nur uns allein ein Rätsel. Wismann und Schillings aber waren die Vertreter Deutschlands bei dieser Konferenz.

Ohne Kommentar gebe ich folgenden Satz Fr. Wey's wieder: „ . . . der Abschuss der Elefanten muß lediglich durch eingeborene, amtlich bestellte Berufs-Jäger gestattet werden, soweit nötig erscheint.“ Kömmt Herr Wey die Wamania? Wir sind entgegengeetzter Ansicht. Dem Eingeborenen ist die Elephantenjagd mit Feuerwaffen ganz zu verbieten. Dem gutes, europäisches Jagdpulver kann und darf ihm nicht verkauft werden; und welche Strecke von angeschossenen, verletzten Elephanten hat sich die schwarze Jägerrei schon geleistet! Bisher wurden aus jedem von mir oder durch andere mit mir, kurz, in meiner Anwesenheit erlegten Elephanten Eisenkugeln der Wamania herausgeholt.

Meine Leute fanden im Oktober vor. J. zwei Elephantenälber im Sumpfe stecken; das eine war verendet, das andere wurde von Eingeborenen gespeert. Beide waren ganz abgemagert, und durch die Sonne war ihre Schwarte rissig geworden. Die Mutter der beiden Käber fanden wir 3 Kilometer weiter verendet mit 2 Eisenkugeln im Schädel! Die Kuh hatte ein kleines Kalb und ein Bullenkalb im Alter von ca. 5—6 Jahren bei sich und ihre Zähne wogen je 3 1/2 Kilo. Vollständig ausgewachsen, war sie an der Schulter ca. 3 mtr. hoch. Aber Fr. Wey sagt: „Nun sind aber die Elephanten, deren kurze, aber volle Zähne das Ball-Elfenbein liefern, nicht vollwüchsig.“ 1902 schoß Herr v. B. in meiner Anwesenheit aus Weisheit eine Elephantenkuh, die ein Kalb hatte und vollwüchsig war, und deren Zähne bei weitem nicht 5 Kilo per Stück wogen. Mit Behauptungen ist's nicht getan. Ehe wir Beifall rufen, verlangen wir Beweise. Herr Wey soll doch einmal den Beweis liefern, warum, wie er behauptet, im Süden D. O. Afrikas mehr Reservate nötig seien.

Zum Schluß des Vortrags-Abends sprach Schillings in ganz allgemeinen Ausdrücken. Den Ausspruch des Kolonialsekretärs Fr. Dernburg „ein Land mit Kultur überziehen, heißt auch die Pflanzenwelt durch eine neue ersetzen, die Fauna austrotten und andere Tiere einführen“ unterzieht er einer Kritik und fügt hinzu: „wir wissen aber noch garnicht, ob die Fremdrassen, zu deren Gunsten die eingeborene Tierwelt vernichtet werden soll, in Afrika dauernd lebensfähig sein werden. Als Rindvieh könnten doch nur dem Büffel ähnliche Rassen (sic!) in Betracht kommen.“ Und echt Schillings: „ich empfehle dringend, die einflußreichen Kreise des ganzen Volkes über die Gefahr aufzuklären“ etc. etc.

Die ganze Frage liegt anders; sehen wir sie mit nüchternem Blicke an; mit dem Blick, wie ihn uns die Notwendigkeit, der Gedanke und das Bewußtsein verleitet, daß wir unser Leben und unsere Thätigkeit dieser Kolonie widmen, daß wir nicht gleich jenen grauen Theoretikern mal eine Jagdexpedition unternehmen und dann der Kolonie den Rücken wenden. — Das lebende Inventar der Kolonie besteht aus: 1. den Schwarzen, deren Arbeitskraft als höchstes Gut diesen Posten hervorhebt; 2. dem Groß- und Kleinvieh; und 3. dem Wild, i. e. der eingeborenen Tierwelt.

Betrachten wir nun diese einzelnen Teile in ihrem Verhältnis zu einander, so werden sich eine Reihe von falschen Ansichten des genannten Redners von selbst ihrer Berichtigung aufdrängen.

Eingeborene mit Worderladern auf Rhinocerosse und Elephanten loszulassen, halten wir aus verschiednen Gründen für schädlich. Erstens ist die Waffe un-

K. P. Schillings Berlin